

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **122 (1954)**

Heft 13

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 1. APRIL 1954

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

122. JAHRGANG NR. 13

Zum Passionssonntag

Das Triumphkreuz des Braunschweiger Domes, das Immerward-Kruzifix, bietet ein Bild des gekreuzigten Herrn von fast einzigartiger Macht. In dem bedeutenden Buche «Entfaltung und Zerfall. Ein Versuch über die Grundformen deutscher Kunst» schildert der Kölner Kunsthistoriker Otto H. Förster das Antlitz Christi mit diesen Worten: «Er hat nichts von der Passivität eines Lebewesens, das unmenschlichen Leiden ausgeliefert ist, sondern er ist durchfurcht und durchformt von der, das Letzte herausholenden Willensanspannung dessen, der in der Überwindung der Welt... die unaussprechlich große Tat vollbringt. In der vollkommenen Durchgeistigung dieses Kopfes, in der unvergleichlichen Macht des Aufsteigens der Augenjoche; in der linienhaften Präzision der Formen wird zum erstenmal die Kraft sichtbar, die alsbald... die Pfeiler und Wandsäulen des Speyrer Domes befreien wird. Dies ist wahrlich der Herr der Welt, als ihr Inbegriff»; ihm ist die Tat «allein vorbehalten; keiner, der nur Mensch ist, hat daran teil». Der Erforscher deutscher Kunst und ihrer Ausdrucksmacht hat wohl recht, wenn er den eigentlichen Ursprung des Werkes, die Konzeption, im zehnten oder elften Jahrhundert sucht, auch wenn es, wie meist angenommen wird, erst im zwölften Jahrhundert ausgeführt worden sein sollte.

Uns geht es nicht um eine Frage der Kunstgeschichte, sondern um das Bild Christi und die Geschichte, für die es steht. Es ist die Geschichte, auf die sich die europäischen Völker auch heute berufen. Betrachten wir das Haupt allein, so vermögen wir uns kaum vorzustellen, daß es das Haupt eines Gekreuzigten, eines von den Nägeln an das Holz Gefesselten ist. Es ist vielmehr das Haupt eines Majestätisch-Freien, eines Herrschers ohne gleichen, der aus der Fülle der Macht auf die tief unter ihm liegende beherrschte Welt herabblickt; wir sehen den Vater in ihm; er ist wie der Schöpfergott selbst. Die Vorstellung ist unvollziehbar, daß er kein Glied zu rühren vermag, daß eine größere Unfreiheit kaum

möglich sein soll als die seine. Er ist ein Wissender, der in die Abgründe des Leidens geblickt hat. Aber er leidet nicht wie ein Mensch. Und doch spricht der Körper die Sprache entsetzlichsten Leidens.

Hier werden Herrschaft und Leiden, Allmacht und Gehorsam, unantastbare Freiheit und Unterworfenheit eins. Es ist die Vorstellung von Gott dem Herrn, herrscherlicher Opfertat, einer Einheit von Tun und Dulden, die die tragende Epoche abendländischer Geschichte erfüllte und ihre Vertreter geprägt hat. Wenn wir unser Erbe erkennen wollen, müssen wir in dieses Antlitz blicken. Das hat mit ästhetischer Betrachtung durchaus nichts zu tun; hier erkennen wir, wie das Geoffenbarte mächtig war im Menschen, so mächtig, daß er es in ein Bild zu fassen mußte, das formend und fordernd schwebte im Bogen der Geschichte, über den Gräbern der Fürsten, den Verkündern des Wortes, den Betern, die sich auf ihre Tat bereiteten, über dem Volk, das von diesem Bilde bestrahlten Männern anbefohlen war. Wir ahnen den Geist des Rittertums, das in jenen Jahrhunderten die Geschichte getragen hat; dem auch die Menschen eines wesentlich unritterlichen Zeitalters verpflichtet sind.

Noch immer betet die Kirche: «Dir dienen heißt herrschen»; es ist ein Wort, dessen letzter Ernst nur vor dem gekreuzigten Weltkönig verstanden werden kann: der von Ewigkeit Herrschende diente, freiwillig sühnend, dem Vater, dessen Bild er war. Er beseelte die Ritter in den Grenzburgen des Abendlandes, in dem einst vom Meer umrauschten, heute wie ein ausgeworfenes Schiff im Sande liegenden Mont St-Michel vor der normannischen Küste; in den kühn getürmten Burgen an Weichsel und Nogat, die vom letzten Unwetter zerschlagen wurden, in den verlassen Schloßern der Christusritter an der portugiesischen Küste. Der Ritter war gefesselt und arm wie der Gekreuzigte, gebunden von Gelübden; vom Gesetz, das ihn mit dem Schlag der Gezeiten zu Gebet und Dienst rief, eingegliedert der Gemeinschaft, die

ihm weder Raum noch Habe ließ, vor der er das Amt, wenn er zu einem solchen erhoben wurde, verwaltete auf seine Zeit, um wieder ohne Rang in sie zurückzukehren. Aber die Burg, in der er diente, betete, entbehrte, gebot weithin über das Land; auch Fürsten hatten über sie nicht zu befehlen. In der Strenge der Form gründete die Macht; und die Macht mußte zerbröckeln, sobald die Form sich lockerte. Waren des Ritters Hände und Füße nicht ans Kreuz geschlossen, so konnte er nicht sein, was er sein sollte. Aber er konnte dem Gelübde nur gerecht werden, sofern es innere Form war, sofern das Kreuz für ihn zur erwählten, bejahten Form wurde: das Kreuz als Form war sein Geheimnis. Das Kreuz aber bedeutet höchste, göttliche, von Gott den Menschen verliehene Freiheit des Gehorsams. Es bedeutet Hingabe an die unteilbare Welt. Auf sie schaut der Mächtige im Triumphbogen zu Braunschweig herab; in der Welt, von der kein Teil abzugrenzen ist, das heißt: in der Liebe zum Ganzen, steht ein jeder, der von diesem Einen ergriffen, angerufen worden ist.

AUS DEM INHALT:

Zum Passionssonntag

Vernichtung der Kirche in Polen?

Der Leidensweg der Kirche in Litauen

*Das «Sentire cum Ecclesia»
im Lichte der Kirchengeschichte*

*Die Kirche
hinter dem Eisernen Vorhang*

Aus dem Leben der Kirche

Neue Bücher

Damit wurde das Rittertum Stand: es hatte einen ganz bestimmten Ort, eine eigene Weise des Wirkens: die Tatmacht des Leidens, gewollter, aber nicht mehr zu durchbrechender Verpflichtung. Vom göttlichen König war der Ritter geprägt: wie dieser war er um der Armen und Schwachen, der Verirrten und Vertriebenen, Entrechteten und Gekränkten, der Kranken und Blinden willen in die Welt gekommen; er sollte das geknickte Rohr nicht brechen, das Lamm des Armen schützen, Frauen waren ihm anbefohlen, das Kind war ihm ehrwürdig. Form ist Verzicht. Aber der Verzicht in Christi Namen ist niemals Verneinung; er ist Hinwendung an das Ganze. Menschen, die auf diese Weise von innen her bestimmt wurden, bildeten eine Gemeinschaft, die sich von den Grenzen politischer Macht nicht eindämmen ließ. Wenn jemals eine Gemeinschaft im Abendlande bestand, so unter Rittern: auch wenn sie sich als Feinde gegenübertraten mußten, waren sie darin eins, daß sie Unritterliches nicht tun konnten.

Gewiß war das Bild zu erhaben und zu streng, als daß es von vielen oder auf lange Zeit hätte erfüllt werden können; aber es herrschte doch in dem Bogen, unter dem die Geschlechter dahinfluteten; die Menschen mußten den Blick zu ihm erheben — und die Geschehnisse hängen davon ab, ob solche Bilder da sind, ob sie mit reinigender, sammelnder Kraft herabwirken. In der Blickrichtung ist das Schicksal des Einzelnen wie der Völker; wohin unsere Augen schweifen, unsere Gedanken ziehen, dahin werden wir gelangen; dahin werden wir emporgetragen oder hinabgeschmettert werden. Darum ist eine Zeit verloren, die vom Triumphbogen des Königs nichts mehr weiß: nichts vom Bilde dessen, dem alle Gewalt gegeben ist und dessen höchste Tat es war, daß er sich Füße und Hände durchbohren ließ.

Wir begehen den Sonntag, mit dem die Leidenswoche des Herrn beginnt. Das heißt, wir betreten den heiligen Raum, in dem die stärkste Kraft unserer Geschichte gebildet wurde: das Rittertum, das seine Burgen um den Altar der Entsagung baute. Kaum vermögen wir noch seine Spuren zu erkennen. Sollten wir uns nicht einmal fragen, ob es uns nur deshalb so ferne ist, weil der Herr uns so fern ist? Am fernsten ist uns wohl Der, dessen Bild uns verlorenging; wir ersetzen das Verlorene aus der eigenen Vorstellung, mit schwachen Bildern, die wir selber entworfen haben, so wie wir etwa die Züge Karls des Großen oder der frühern Päpste erfinden, weil kaum ein Widerschein des Antlitzes auf uns gekommen ist. Anders ist es mit dem Herrn. Er lebt im Wort; er teilt sich mit im Gebet; je länger, je inständiger wir betrachten und bitten, um so deutlicher werden wir ihn sehen über alles Begreifen: der Gottmensch, der, als seine Stunde sich nahte, mit unerhörter Kühnheit die Kluft aufriß zwischen sich selbst und der Welt: Wo ich hingehe, dahin könnet ihr nicht

kommen. Und: Ihr seid von unten, ich bin von oben. Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Es ist die Kluft zwischen den Knechten und den Freien; zwischen denen, die aus Gott sind, und denen, die den Teufel zum Vater haben, den Vater der Lüge; zwischen dem Schuldlosen und den Menschenmördern — bis endlich selbst die Möglichkeit der Rede abzureißen scheint und Der vor den Verfolgern steht, der ist, ehemals Abraham ward. Und so verstehen wir, daß das frühe Mittelalter sich kaum zu denken vermochte, daß dieser Gewaltige, Furchtlose sich ans Kreuz schlagen ließ: es stellt ihn dar, wie er selber ans Kreuz hinaufstieg, aus eigener Kraft in Freiheit die Schwelle der Passion überschreitend.

*

Nur wenn dieses Bild uns völlig entschwinden würde, wäre auch die Hoffnung auf das Rittertum erloschen, eine Hoffnung, die wir nicht aufgeben können. Je mehr die Welt hinweghandelt über die Schwachen, die keine Stimme zu erringen vermögen, je ungestümer die Geschichte hinwegtost über die Trümmerstätte namenlosen Leids, an Gräbern und Kerkern vorüber, um so deutlicher wird es, daß der Ritter fehlt. Aber kann er noch sein? Die Burgen sind gebrochen, die weltlichen Festen ritterlichen Standes eingestürzt; der Ritter hat kein Haus mehr, keine sichtbare Zuflucht. Er kann eigentlich nicht mehr

sein; und doch muß er sein, weil die Welt ihn braucht. Das kann nur meinen: er steht unmittelbar vor Christus, im Triumphbogen des Königs. Denn von dessen Macht ist ein Splitter gebrochen, und mächtig werden alle, in denen er lebt. Aber die Vorzeichen dieser Macht werden immer ungleicher den Machtzeichen der Welt. Die wirkliche Ehre fällt vom Ritter dieses Jahrhunderts völlig ab; über seine Schultern gleitet der Königsmantel der Schmach. Das ausgehende Mittelalter erkannte, daß der Ritter zum Narren werden müsse. Heute ist er auch das nicht mehr. Er ist der Verachtete und Verleumdete; ein unerträgliches Ärgernis. Denn es ist ein Ärgernis ohnegleichen dafür zu stehen, daß die Weisheit dieser Welt Torheit ist vor Gott und das Gebot des großen Königs ohne Einschränkung gilt; daß die Frage, was der Gehorsam bewirkt, nichts einzuwenden hat gegen den Gehorsam. Der Ritter geht nun völlig ein in die Passion; sein Bild wird verhüllt wie das Bild Christi auf dem Altare. Er scheint entrückt zu sein, aber er ist da, wie sein Herr; er ist der Zeuge des Königs; und er wird in seiner eigentlichen Ehre erst wieder sichtbar werden, wenn die Zeichen, die verkehrt wurden, eingesetzt werden in ihren eigentlichen Wert; wenn der König in seiner uranfänglichen Herrlichkeit hervortritt aus der Passion der Geschichte und seine Knechte um sich versammelt.

Reinhold Schneider

Vernichtung der Kirche in Polen?

Nach dem Wunsch des Heiligen Vaters gedenkt der katholische Erdkreis am Passionssonntag der verfolgten Kirche in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang. Wir veröffentlichen zu diesem Anlaß einen Originalartikel, der uns von besonderer Seite über die Lage der Kirche in Polen zur Verfügung gestellt wurde. Aus begrifflichen Gründen darf der Verfasser nicht genannt werden. Sein gut informierter Tatsachenbericht zeigt den ganzen Ernst der Lage und wie sehr die «leidende und schweigende Kirche» auf unsere Gebetshilfe angewiesen ist. Die Redaktion

Noch nie in der Geschichte sind so viele Gläubige einer so ernsten Gefahr gegenübergestanden, wie es nach dem Abschluß des Zweiten Weltkrieges hinter dem Eisernen Vorhang der Fall ist. Und wohl selten hat die weltliche Macht mit ähnlichen Mitteln und ähnlicher Intensität der «kämpfenden Kirche» die Herausforderung entgegengeschleudert. Im Zeitalter, wo versucht wird, das Individuelle durch das Totale zu ersetzen, ist auch der Kampf gegen die Kirche ein totaler. Er beschränkt sich nicht auf einzelne Gebiete, so etwa auf das der Moral, der Ethik, der Verwaltung und dergleichen, sondern er wird mehr oder weniger intensiv auf allen Gebieten geführt.

Das klassische Beispiel eines solchen totalen Einsatzes erleben wir u. a. im heutigen Polen. Trotzdem dort die Kirche seit rund 1000 Jahren immer bestrebt war, in Übereinstimmung mit ihrer göttlichen Aufgabe dem irdischen Vaterlande, wo es nur möglich war, zum Aufstieg und zur Entwicklung zu verhelfen, trotzdem es zum großen Teil der Kirche zu verdanken ist, daß das polnische Volk die Knechtschaftsjahre zwischen 1794 und 1918 siegreich überstand, trotzdem die Kirche nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges alles unternahm, um die Not im Inland zu lindern, wird sie im Namen der kommunistischen Ideologie unbarmherzig verfolgt.

Die Verfolgung selbst ist eine *sonderbare*: sie entbehrt jeder gesetzlichen Verankerung. Vom öffentlich-rechtlichen Standpunkt aus betrachtet, ist sie widerrechtlich! Die Koexistenz der Kirche und des Staates wurde in einem feierlichen Abkommen begründet, in dem sich die beiden Partner zur Einhaltung bestimmter Grundsätze, die das Nebeneinanderleben erleichtern sollten, verpflichteten. Die Kirche verzichtete dabei auf einen Teil ihrer bisherigen Rechte, und der Staat bestätigte, daß die Kirche in ihrer internen Organisation frei sei und keinen einschränkenden, nur sie betreffenden Sonderbestimmungen unterworfen werde.

Diese Regelung, so könnte man meinen, sei eine normale und weiche von derjenigen, welche in den meisten Staaten des Westens getroffen wurde, nur unbedeutend ab; ja, sie sei sogar besser als in Staaten, in denen es noch heute antikatholische, diskriminierende Bestimmungen gibt. An der Richtigkeit dieser logischen Überlegung ist nicht zu zweifeln. Theoretisch stehen nämlich der polnischen katholischen Kirche alle jene Rechte zu, derer sich auch alle anderen staatlich anerkannten Organisationen erfreuen. Die praktische Erfahrung zeigt jedoch, daß zwischen der Theorie und dem Alltagsleben sowohl *vor* als auch *hinter* dem Eisernen Vorhang Differenzen bestehen, die hier eher positiv gewertet werden können, dort aber unbedingt als negativ betrachtet werden müssen. In bezug auf Polen lehrt uns die praktische Erfahrung, daß der Gesetzesbuchstabe ein totes Ding ist, das bald so, bald anders ausgelegt und nicht selten sogar völlig ignoriert wird. Die Kriegführung ist eine totale, und auf dem Spiele stehen die Gesamtheit der Seelen und die katholische Lehre als solche. Um diesen Krieg zu gewinnen, sind in den Augen des Staates alle Mittel erlaubt, und es ist für den Staat ohne Belang, in gewissen, von ihm bestimmten Zeiten Konzessionen zu gewähren, wenn er die Gewißheit hat, daß ihm diese Konzessionen — à la longue betrachtet — doch noch zum Sieg verhelfen. So ist in Polen nach dem Abschluß der Feindseligkeiten ein

Krieg um die Seelen

entfacht worden, ein Krieg, der auf der einen Seite mit größtem Mut und größter Entschlossenheit und auf der anderen mit allen Mitteln der modernen Propaganda und Technik und in vollkommener Huldigung dem Machiavellismus gegenüber geführt wird.

Im Gegensatz zur russischen, kennt die polnische Verfassung keinen Artikel, der die religionsfeindliche Propaganda zuläßt oder begünstigt. Der in der Verfassung verankerte Artikel der Gewissensfreiheit wird jedoch dahingehend ausgelegt, daß es dem Staate erlaubt sei, religionsfeindliche Propaganda in jedem Ausmaße zu betreiben. Diese Propagandafreiheit soll das ausschließliche Privileg des Staates sein. Dafür stehen ihm alle Mittel zur Verfügung. Die Kirche darf sich dagegen nur der Kanzel bedienen, und sie muß sich dabei auf die Behandlung rein dogmatischer Fragen beschränken.

Eines der bedeutendsten Hindernisse auf dem Wege zur Herstellung des staatlichen Propagandamonopols bildete in den ersten Nachkriegsjahren die wiedergeborene und offiziell zugelassene

katholische Presse.

Mit Hilfe der Zensorschere, der Papierkontingentierung, der Entfernung von ganzen Redaktionsstäben ist es der Verwaltung gelungen, der blühenden katholischen Presse den Todesstoß zu versetzen. Die meisten katholischen Zeitungen und Zeit-

schriften sind eingegangen; andere — nachdem ihre Redaktoren durch regierungstreue Kräfte ersetzt wurden — erscheinen weiter, doch mit rein tendenziösem und romfeindlichem Inhalt. Der unbedeutende Rest — rein dogmatischen Inhalts — vegetiert weiter und sieht sich mit jedem Tage dem Augenblick der Betriebschließung näher. Katholische Bücher und Publikationen werden sabotiert: der Inhalt wird willkürlich abgeändert, die Titel und Untertitel anders gefaßt, und sogar fertigesetzte Bücher, mit dem Placet des Zensors versehen, im Vordruckstadium vernichtet. Der Mittel und der Möglichkeit der öffentlichen Propaganda beraubt, setzte die Kirche alle Hebel in Bewegung, um ihre traditionellen und durch das Abkommen von 1950 garantierten Rechte auf den

Religionsunterricht in den Schulen

zu erhalten. Da jedoch das Versprechen des Staates, den Religionsunterricht in den Schulen nicht zu unterdrücken, der kommunistischen Ideologie nicht entsprach, sondern nur eine taktische Maßnahme darstellte, war vorauszusehen, daß es überhaupt nicht, oder im besten Falle nur in sehr beschränktem Ausmaße eingehalten wird. In Verfechtung des Grundsatzes der Religionsfreiheit fing die Verwaltung bald an, die Religion systematisch aus den Schulen zu entfernen. Zunächst wurde die Pflicht des Religionsunterrichtes aufgehoben, doch ist es den Eltern freigestellt worden, ihre Kinder nach Belieben die Religionsstunden besuchen zu lassen. Als es sich aber zeigte, daß sich fast die ganze Jugend zum Religionsunterricht meldete, ergriff das Regime weitere Maßnahmen. Man begann, die Religionslehrer zu entfernen, die den Stockholmer Friedensappell nicht unterzeichnet hatten. Dieser Maßnahme folgte dann die Nichtbesetzung freigewordener Stellen sowie das für die Religionslehrerinnen erlassene Verbot, ihren Beruf weiter auszuüben. Um ihr Vorhaben möglichst rasch und ohne Anwendung von direkten Verböten durchzuführen zu können, veranstalteten die Schulen in der Zeit des Religionsunterrichtes Versammlungen und andere Anlässe, deren Besuch für die Schüler entweder obligatorisch oder höchst empfehlenswert ist. Auf diese Weise wird die Jugend praktisch — und wie berichtet wird, leider auch quantitativ erfolgreich — daran gehindert, an den eigens für sie organisierten Religionskursen, Gottesdiensten und anderen religiösen Handlungen teilzunehmen.

Dazu kommen zwei weitere Mittel, die sich in absehbarer Zeit als äußerst gefährlich erweisen können, nämlich 1. die neuen, religionsfeindlichen Schulbücher und 2. die neuen, von privaten Organisationen gegründeten und mit Hilfe staatlicher Subventionen finanzierten gottlosen Schulen. Wenn man bedenkt, daß bereits im Jahre 1951 rund 24 Millionen religionsfeindliche Bücher in die Schulen geworfen wurden und die erwähnten Organisationen im Jahre 1952 allein in Warschau 37 Schulen grün-

den konnten, muß man zugeben, daß die Erziehung der polnischen Jugend einer verhängnisvollen Unbekannten zugesteuert wird.

Der Episkopat unternimmt alles, um dieser zersetzenden Entwicklung entgegenzuwirken. Er sieht sich aber immer mehr der Tatsache gegenübergestellt, daß die Anzahl der Schulen, in denen Religionsstunden gegeben werden können, täglich abnimmt. Den einzigen lichten Punkt in der traurigen Entwicklung bildeten bis vor kurzem die *Klosterschulen*, die ihre Religionsprogramme uneingeschränkt durchführen konnten. Im vollen Bewußtsein dieser Tatsache wurden die größten Anstrengungen gemacht, um den noch verbliebenen Bestand an Klosterschulen zu erhalten. Trotzdem schrumpft dieser kostbare Besitz zusehends zusammen. Während man im Jahre 1949 noch rund 700 Klosterschulen und rund 250 Klosterwaisenhäuser zählte, sank im Jahre 1951 die Zahl beider Institutionen zusammen auf rund 90.

Kardinalprimas Wiszinski und auch andere Bischöfe protestierten fast täglich gegen die Schließung katholischer Schulen; andere Bischöfe ließen Unterschriften sammeln zur Bekräftigung des Wunsches der Bevölkerung, den Religionsunterricht in den Schulen beizubehalten. Keiner dieser Anstrengungen war jedoch ein positiver Erfolg beschieden. Im Gegenteil, die drei ober-schlesischen Bischöfe Adamski, Bednorz und Bieniek, die auf Grund der gesammelten Unterschriften dem Staatsoberhaupt eine Petition zu unterbreiten beabsichtigten, wurden noch vor der Ausführung ihres Vorhabens verhaftet, und das tragische Schicksal des kämpfenden Kardinalprimas Wiszinski klingt noch heute jedem Westeuropäer unheimlich in den Ohren.

Das einzige, was den polnischen Katholiken an wirksamen öffentlichen Erziehungsanstalten übriggeblieben ist, ist die

katholische Universität in Lublin.

Doch sammeln sich auch schon über ihr grimmige Wolken, die kein gutes Ende prophezeien. Aus unbekanntem Gründen sind kürzlich einige Professoren entlassen worden. Kurz darauf folgte die Schließung der juristisch-ökonomischen Fakultät. Es wird versucht, der Hochschule die marxistische Ideologie aufzuzwingen und sie raschmöglichst mit anderen staatlichen Universitäten gleichzuschalten. Es ist daher zu befürchten, daß uns in nicht allzu langer Zeit die Botschaft ereilt, daß die auf dem riesigen Gebiete zwischen der Elbe und Wladiwostok einzige auf der christlichen Ideologie basierende Universität ihre Pforten schließen mußte.

Die Vernichtung der katholischen Presse und die Vertreibung der Religion aus den Schulen müssen um jeden Preis wettgemacht werden. Und hier rückt immer mehr in den Vordergrund

der einfache Priester.

Durch seine Opferbereitschaft, seine Hingabe an das apostolische Werk und seine

Liebe zu Freund und Feind muß er jene Lücke ausfüllen, die durch die soeben skizzierte Entwicklung entstanden ist. Seine Aufgabe ist mit der Arbeit des oberschlesischen Grubenarbeiters zu vergleichen, der Tag für Tag dem dunklen Erdinnern die darin verborgenen Schätze entreißen muß, ohne zu ahnen, daß vielleicht morgen schon ein Felsen über ihn herrollt oder sogar ein ganzer Stollen explodiert... Dazu hat der Umfang seines Wirkungskreises eine wesentliche Ausdehnung erfahren: Da während der deutschen Besetzung rund 2000 Priester (20 Prozent des gesamten Priesterbestandes) ums Leben gekommen sind, muß heute jeder polnische Priester rund 2000 Seelen betreuen. Die Arbeit der Seelsorger gestaltet sich um so schwieriger, als viele von ihnen Kriegsinvalide sind, deren Arbeitsintensität naturgemäß nicht sehr groß ist und deren Aufgaben meistens nur mit Hilfe befreundeter Geistlicher bewältigt werden können. Hinzu kommen neue Verhaftungen. Die Zahl der inhaftierten Priester beträgt zurzeit rund 1000. Fast alle wurden wegen Sabotage und Konspiration gegen die Volksdemokratie verurteilt.

Trotz allem sieht aber das Volk in seinen Priestern die Männer Gottes. Vorurteile, die vor dem Kriege dem Klerus entgegengehalten wurden, sind heute größtenteils verschwunden. Die Kirchen im ganzen Lande sind voll: jung und alt, Männer und Frauen, Menschen aller Stände und Berufe ziehen massenhaft in die Gotteshäuser. Nur dort wird die Religion der Liebe gepredigt, nur dort kann man einer freien, dem Herzen entspringenden und das Herz ansprechenden Predigt des Priesters lauschen, nur dort fühlt man sich wirklich frei. Es ist daher nicht verwunderlich, daß heute in Polen der Begriff «religiöser Indifferentismus» so gut wie verschwunden ist.

Die staatlichen Organe beobachten eifrig diese Erscheinung, sind jedoch nicht in der Lage, diese sofort zu unterdrücken. Für eine allgemeine Schließung der Kirchen ist es noch zu früh. Das ausgehungerte Volk würde sich erheben und unter der Führung eines unbekanntem Spartakus noch genügend physische und geistige Kräfte sammeln, um entweder die Regierung zum Rückzug zu zwingen oder aber auf den unzähligen Schlachtfeldern den Märtyrertod zu sterben! Dies liegt jedoch nicht in der nächsten Absicht des Staates. Da aber der Kampf auch auf diesem Gebiete ohne Unterbruch geführt werden muß, müssen neue, annehmbarere Wege gewählt werden. Einer dieser Wege ist inzwischen gefunden worden. Es ist der Weg der

falschen Propheten.

Durch diese falschen Propheten soll die Saat des Mißtrauens unter das Volk gebracht werden: denn im Moment, da die Gläubigen über die Person des Zelebranten und des Beichtvaters unsicher werden, werden sich auch die Kirchen leeren... Diese dann in Museen und Ballsäle umzuwandeln, ist nur noch die Frage des Wartenkönnsens.

Um diese perfide Absicht zu verwirklichen, wird also in Polen, ähnlich wie in den anderen Satellitenstaaten, der Versuch gemacht, eine Spaltung innerhalb der Geistlichkeit hervorzurufen. Den Priestern wird vorgeworfen, sie seien rückständig, wenig gebildet, sie haben keinen sozialen Sinn usw. Durch diese Anprangerung, die jeden Geistlichen persönlich trifft, wird versucht, die rein persönlichen Momente bei den Priestern zu wecken, um dann mit dem Trumpf des vollwertigen, pflichtbewußten und fortschrittlichen Menschen das Spiel weiterzutreiben.

Die staatlichen Versuche brachten es tatsächlich fertig, eine Anzahl Priester für sich zu gewinnen. Diese bilden einen eigenen Verband unter dem Namen «Priester-Patrioten» (im Volksmunde «Priester-Diversanten» genannt). Diese «Patrioten» sind als eine Art Avantgarde eines allgemeinen Abfalls von Rom gedacht; als solche erfreuen sie sich auch der besonderen Gunst des Regimes. Mit ihnen werden die wichtigsten Posten der staatlichen Caritas (die kirchliche mußte aufgelöst werden) besetzt; aus ihnen rekrutieren sich die Redaktoren und Wortführer der neuen pseudo-katholischen Presse.

Trotz der bevorzugten Behandlung vermochten die «Patrioten» nicht, weite Kreise der Geistlichkeit an sich zu reißen. Die Zahl der Priester, die an den von den «Patrioten» veranstalteten Kundgebungen teilnehmen, wird auf rund 300—500 geschätzt, wobei bei weitem nicht alle kommunistische Mitläufer sind. Ungeachtet der geringen Zahl spielen sie jedoch in der Öffentlichkeit eine immer größere Rolle. Erst kürzlich hat die Verwaltung auf Intervention der «Patrioten» 16 Priester und drei Klosterfrauen aus den Gefängnissen entlassen. Die bloßen Zahlen sind an und für sich unbedeutend; ihr Gewicht ist aber sehr symptomatisch. Man kann bereits heute in Polen der Meinung begegnen, daß wer die Macht hat, sogar die kommunistischen Gefängnisse zu öffnen, auch in den obersten Angelegenheiten der Kirche ein Mitspracherecht haben sollte. Diese Meinung wird vom Regime unterstützt, und es wird keine einzige Gelegenheit verpaßt, um die vakanten kirchlichen Ämter mit «Patrioten» zu besetzen. In diesem Lichte betrachtet, wird die Lage der Bischöfe von Tag zu Tag schwieriger.

Nachdem die einzelnen Stützpunkte der Kirche angegriffen und die Verteidiger mehr oder weniger zum Rückzug gezwungen worden waren, blieb auf dem Schlachtfeld unnachgiebig und entschlossen nur noch

der Episkopat.

Das ferne Ziel des Staates hinsichtlich seiner Politik gegenüber dem Episkopat besteht sicherlich in der Erreichung des Zustandes, der hinter der Curzon-Linie herrscht: Dort gibt es heute keinen einzigen Kirchenfürsten mehr. Die vier katholischen Metropoliten sowie neun Bischöfe wurden von den Russen vertrieben, und der griechisch-katholische Erzbischof

von Lemberg fristet sein Märtyrerleben «ad metalla damnatus» hinter dem Ural. Das bedeutet praktisch das Ende der seit 1596 auf dem Territorium Ostpolens bestehenden Union zwischen der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche.

In Zentral- und Westpolen (also in der heutigen polnischen Volksdemokratie) ist die Lage noch nicht so tragisch, doch schlimm genug, um Alarm zu schlagen. Es sei hier der folgende Fall erwähnt: Als zur Zeit, da der Kampf um die Caritas den Höhepunkt erreichte, der Bischof von Chelmo, Mgr. Kowalski, ein bekannter Philosoph und ein Mann von seltenen Charaktereigenschaften, gegen einige Priester das Disziplinarverfahren einleitete, weil diese die neugeschaffene, für die Kirche sehr schmerzliche Lage öffentlich billigten, wurde er (der Bischof) in Anwendung des Dekretes zum Schutz der Religions- und Gewissensfreiheit verhaftet. Nach sechs Wochen veröffentlichte die Presse einen Reuebrief des Bischofs. Er selber wurde freigelassen, doch im Zustand totaler psychischer und physischer Erschöpfung im Spital untergebracht. Hier verfolgt das Regime das Ziel, zwischen den Bischöfen untereinander und zwischen dem polnischen Episkopat und dem Vatikan Zwietracht zu stiften. Alle staatlichen, gegen den Episkopat gerichteten Maßnahmen tendieren grundsätzlich auf die Entfesselung eines Bürgerkrieges unter den polnischen Katholiken und in der Folge auf die Begünstigung eines polnischen Schismas. Aus diesen Überlegungen lassen sich die Versuche erklären, die Kardinäle Hlond und Sapieha gegeneinander auszuspielen; die gleichen Erwägungen erklären uns aber auch, warum es den Bischöfen so schwer gemacht wird, die kanonisch vorgeschriebenen «Ad-Limina»-Besuche in Rom abzustatten.

Der Mangel an Kontakt mit dem Vatikan lastet außerordentlich schwer auf den Schultern des Episkopates. Aber trotzdem muß betont werden, daß die Einigkeit zwischen Rom und Polen noch nie so standhaft und fest war, wie sie es gerade zu unseren Zeiten ist. Obwohl vom Papst mit außerordentlichen Vollmachten ausgestattet, hat der polnische Episkopat nicht einmal den Anschein erweckt, daß er diese Vorrechte oder andere ihm sonst zustehende Rechte mißbraucht oder falsch ausgelegt hat.

Die Treue zum Vatikan muß der polnische Episkopat schwer erkämpfen und sehr teuer erkaufen. Das Hauptringen dreht sich dabei seit längerer Zeit um das Problem der Investitur. Schon einige Male versuchte der Staat, ihm hörige Priester zu Bischöfen zu ernennen, doch begegnete er immer dem kategorischen Widerstand der Bischöfe, solchen Priestern die Bischofsweihe zu erteilen. Am 9. Februar 1953 regelte der Staat diese Frage einseitig. Das an diesem Tage erlassene Dekret ermächtigt die staatliche Verwaltung, einerseits die freigewordenen Bischofssitze ohne Übereinstimmung mit dem Episkopat zu besetzen und andererseits alle kirchlichen Würden

träger, die dem Regime unbequem sind, des Amtes zu entheben.

Durch die Veröffentlichung des Dekretes hat der Staat der Welt zu erkennen gegeben, daß er sowohl das Abkommen von 1950 als auch die inzwischen in Kraft getretene Verfassung als zwei wertlose Papierfetzen betrachtet.

Der Episkopat reagierte geschlossen auf das staatliche Dekret. Am 8. Mai 1953 wurde in Czestochowa eine Synode abgehalten, während der der Episkopat seine Stellungnahme zu den neuesten Ereignissen in der Form eines Briefes an das Regime formulierte. Der Brief, in seiner Klarheit und seiner Formulierung einzig dastehendes Beispiel, durfte nicht veröffentlicht werden, und das Land blieb in völliger Unkenntnis über die kategorische und höchst würdevolle Stellungnahme der Bischöfe. Vor einigen Monaten ist es aber gelungen, den vollen Text dieses Schreibens nach dem Westen zu bringen. Es seien hier die markantesten Stellen aus den Schlußabschnitten dieses Briefes wiedergegeben:

«Wir beschuldigen niemanden. Wir sind überzeugt, daß die Feindschaft gegen die Kirche nicht sosehr durch die Menschen angezettelt ist, mit denen wir zu tun haben, als vielmehr durch das System. Wir wiederholen: mit den Menschen haben wir offene Gespräche in einer verständnisvollen Atmosphäre geführt. Die Erfahrung erlaubt uns nicht, anzunehmen, daß diese Menschen unsere Lage, unseren guten Willen und das schreckliche Unrecht, das der Kirche geschieht, nicht verstehen.

Die Verantwortung für all das fällt auf die marxistische Ideologie, auf die Doktrin, die den Menschenhaß predigt, die die Gegner mit Rache verfolgt und sogar unter Brüdern Spaltungen und Streitigkeiten pflanzt. Wie könnte nur für eine solche Doktrin die Religion der Liebe, des Friedens und der Verzeihung eine harmlose Erscheinung sein?

Sie ist es eben nicht. In der marxistischen Ideologie ist die Religion ein Überbau der wirtschaftlichen Basis, und in der Folge ein Werkzeug der Unterdrückung der arbeitenden Massen. Es ist fast unglaublich, wie eine Ideologie, die sich *einzig* wissenschaftlich nennt und die auf die empirischen Methoden schwört, über die Religion a priori ein Urteil fällen kann, ohne die Kontrolle der Erfahrung, ohne Vergleich mit den Tatsachen und ohne daran zu denken, daß sie (die marxistische Ideologie) das Risiko läuft, daß die Wirklichkeit alle diese theoretischen Thesen und Konstruktionen Lüge strafen kann?

Im vollen Bewußtsein unserer apostolischen Berufung erklären wir in höchst entschiedener und feierlicher Weise, daß wir dieses Dekret (gemeint ist das Dekret vom 9. Februar 1953) — weil es zur geltenden Verfassung im Gegensatz steht — nicht als rechtsgültig und allgemeinverbindlich anerkennen können. Wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Und wenn es vorkommen sollte, daß außenstehende Organe uns daran hindern, auf kirchliche Posten geeignete und kompetente Männer zu berufen, dann sind wir entschlossen, eher diese Posten nicht zu besetzen, als die kirchliche Verwaltung der Seelen unwürdigen Händen anzuvertrauen. Alle diejenigen, die es wagen sollten, irgendwelchen Posten in der kirchlichen Hierarchie von einem außerhalb der Kirche stehenden Organ anzunehmen, sollen wissen, daß sie automatisch exkommuniziert sind.

Ähnlich, wenn man uns die Alternative stellen würde: entweder die kirchliche Ju-

risdiktion der weltlichen Macht unterzuordnen oder das persönliche Opfer, dann steht schon heute unser Entschluß fest. Mit innerem Frieden und der Überzeugung, daß wir zu den Verfolgungen auch nicht den geringsten Anlaß gegeben haben, und daß das uns zuteil gewordene Leiden von uns nur für Christus und seine Kirche getragen wird, werden wir der Stimme unserer apostolischen Berufung und des Priestergewissens gehorchen. Wir dürfen nicht die Belange, die Gott allein gehören, auf den Altären des Cäsars opfern.

Non possumus!»

Vier Monate nach der Veröffentlichung dieses Briefes ist Kardinalprimas Wiszinski seines Amtes enthoben und in unbekannter Richtung von seiner Herde getrennt worden. Nach der Beseitigung des kämpfenden Kardinals degradierte der Staat die Bischöfe zu Bürgern zweiten Ranges, indem er sie am 17. Dezember 1953 zwang, den folgenden Schwur zu leisten:

«Ich XY, Bischof von . . . , schwöre feierlich die Treue gegenüber der Polnischen Volksrepublik und ihrer Regierung. Ich verspreche, daß ich alles tun werde, was zum Aufschwung der Polnischen Volksrepublik und zur Stärkung ihrer Kräfte beitragen kann. Ich werde mir alle Mühe geben, damit die mir untergeordneten Priester in Übereinstimmung mit ihren staatsbürgerlichen Pflichten in ihrer Seelsorgetätigkeit die Gläubigen zur Achtung der Gesetze und der staatlichen Gewalt und zur Intensivierung ihrer Arbeit am Ausbau der Volkswirtschaft und der Hebung des Volkswohlstan-

des ermahnen. Ich verspreche, daß ich nichts unternehmen werde, was den Interessen der Polnischen Volksrepublik zuwiderlaufen oder gegen die Sicherheit und Unantastbarkeit ihrer Grenzen verstoßen würde.

Im Bestreben um das Wohlergehen und die Interessen des Staates werde ich mich bemühen, jegliche Gefahren vom Staate abzuwenden, von denen ich wüßte, daß sie ihm drohen.»

Mit dieser erzwungenen «feierlichen» Erklärung geht vorläufig eines der traurigsten Kapitel der polnischen Kirchengeschichte zu Ende. Was die Zukunft bringt, kann niemand wissen. Eines aber ist sicher: Wenn die Verfolgungen nicht nachlassen und die Versuche des Staates, die Spaltung innerhalb der Geistlichkeit an Intensität zu steigern, zunehmen, dann steht das tiefgläubige polnische Volk vor der düsteren Perspektive der Abwanderung in die Verborgenen und die Wälder.

Das reine Wort Gottes *muß* irgendwo gepredigt werden. Werden aber die Kanzeln zu Tribünen einer schleichenden materialistischen oder pseudo-idealistischen Lügenpropaganda, dann wird das Volk den falschen Propheten den Rücken kehren. Im Vertrauen auf Gott und die Fürsprache der Gnadenmutter von Czestochowa wird es nicht davor zurückschrecken, die schweren Zeiten «unter der Erde» zu verbringen . . . , bis endlich der Stern der Hoffnung aufgeht!

Outis

Der Leidensweg der Kirche in Litauen

In den baltischen Staaten (Litauen, Lettland und Estland) geht die Kirche seit der kommunistischen Machtergreifung den Weg der Verfolgung. Die Bevölkerung dieser Länder ist zu 80 Prozent katholisch. Wir entnehmen der «Kipa» folgenden Situationsbericht über die Lage der Kirche in Litauen, der gleichzeitig auch Zeugnis ablegt vom Heldentum der um des Glaubens willen verfolgten Priester und Gläubigen. Die Redaktion.

Von den rund 1400 katholischen Geistlichen, die unter der russischen Besetzung im Baltikum verhaftet, ermordet, verbannt wurden, vermißt sind oder ins Ausland flüchten mußten, entfällt der Großteil auf *litauische* Priester. Einige hundert katholische Geistliche versehen heute ihren Seelsorgsdienst unter Bedingungen, von denen man sich kaum eine Vorstellung machen kann: ständige Bespitzelung durch die Geheimpolizei, kein Kontakt mit Rom, Seelsorgeradius von 40 bis 50 km. Erteilen diese Priester Religionsunterricht, dann werden sie wegen der Bildung einer Geheimorganisation angeklagt. Im ganzen Erzbistum amtiert nur noch ein Bischof, Mgr. *Paltarokas*, dem jedoch ganz wenig Bewegungsfreiheit zugestanden wird. Insgesamt gab es in Litauen 2000 Kirchen der verschiedenen Konfessionen, wovon heute noch etwa 700 geöffnet sind. Die Priester-

seminare und Klöster sind geschlossen. Die Gebäude des Priesterseminars in Kaunas dienen als sowjetische Fliegerkasernen. Der evangelische Friedhof in Panevezys wurde in einen Sportplatz umgewandelt. Kirchliche Trauungen und Beerdigungen werden mit hohen «Vergnügungssteuern» belegt: 600 Rubel für eine kirchliche Trauung (Ziviltrauung nur 6 Rubel), kirchliche Bestattung 500 Rubel. In Kaunas wird der imposante Neubau der Auferstehungskirche auf dem Grünen Berg als Speicher verwendet. Viele Gotteshäuser wurden Lagerhäuser, sowjetische Klubräume und sogar Pferdeställe.

Trotz allen heuchlerischen Toleranzbetuerungen gegenüber dem Ausland geht der Kampf gegen die Religion unvermindert weiter. Jugendorganisationen und Partei suchen das religiöse Bewußtsein auszurotten, das aber in der alteingesessenen litauischen Bevölkerung sich weiter am Leben erhält. Dieses wird durch Hunderte von Zeugnissen bestätigt und ist auch zwischen den Zeilen der Sowjetpresse zu lesen. Wo sich nur eine Möglichkeit zum Kirchenbesuch bietet, sind die Kirchen überfüllt. Die Verfolgungen und Verleumdungen des geistlichen Standes haben genau das Gegenteil bewirkt. Alle Versuche zur Gleichschaltung der Kirche in Litauen sind fehlgeschlagen. Wie tief die Wurzeln der katholischen kirchlichen Tradition verankert

Das «Sentire cum Ecclesia» im Lichte der Kirchengeschichte

(Fortsetzung)

Der Ritenstreit in Fernasien

In diesen Zugeständnissen lag freilich die Gefahr, daß sich die Neuchristen des Unterschiedes von ihrer heidnischen Umgebung nicht recht bewußt werden konnten. Die beiden Begründer der genannten Akkommodationsmethode wußten davon, hofften aber auch, sie durch gründlichen Unterricht und durch Anleitung zu einem vollen christlichen Leben beschwören zu können. Aber bevor sie dazu Gelegenheit hatten, brach auch schon der Ritenstreit aus, d. h. der Streit darüber, ob die Bräuche, die den malabarischen und chinesischen Christen erlaubt bzw. bei ihnen eingeführt worden waren, dem «Sentire cum Ecclesia» noch entsprächen oder nicht, ob sie also zu dulden seien oder zu verbieten. Diese Zweifel erhoben schon mehrere der eigenen Mitbrüder, besonders aber die Missionare der andern Orden. Ricci und Nobili erhielten zwar dank der Vermittlung weit-sichtiger Oberrn verschiedene Zugeständnisse des Hl. Stuhles, ja, *Ingoli*, der erste Sekretär der Congregatio de Propaganda Fide, die 1622 Papst Gregor XV. errichtet hatte, um in das Missionswesen mehr Plan und Ordnung zu bringen, stellte geradezu den missionarischen Grundsatz auf: Der Missionar hat den asiatischen Völkern den *christlichen Glauben* zu bringen, nicht die *europäischen Sitten*, d. h. Bräuche. Wenn dieser Grundsatz in der Folge nicht mehr beachtet wurde, so sind Schuld daran teils die Rivalitäten der missionierenden Orden, teils der Gegensatz zwischen dem Missionspersonal der Patronatsmacht und dem der Propaganda, teils die in die Missionen getragene Feindschaft der Jansenisten gegen die Jesuiten und nicht zuletzt das Fehlen eines zahlreichen *einheimischen Klerus und Episkopats*, wie ein solcher einst in Vorderasien, in Nordafrika und in Europa das Werk der ersten Glaubensboten weitergesetzt und vollendet hatte. Aber eine einheimische Hierarchie lag ganz und gar nicht im politischen Interesse der Patro-

natsmacht (Portugal, anderswo Spanien), und so wäre der Hl. Stuhl selbst dann nicht in der Lage gewesen, eine einheimische Hierarchie zu errichten, wenn im Missionsland die Vorbedingungen dazu und beim Klerus der Heimat und in den Missionen das Verständnis hierfür und ein Verlangen danach vorhanden gewesen wäre. So wurde der Streit um die malabarischen und chinesischen Riten immer heftiger, auch an der römischen Kurie, so daß Klemens XI. es als notwendig fand, eigens einen Legaten abzuordnen, der an Ort und Stelle den Streit schlichten sollte. Dieser Legat, Charles Thomas *Tournon*, (lateinischer) Patriarch von Antiochien, der 1703 seine Reise nach Indien und China antrat, meinte ohne Zweifel im Sinne der Kirche zu handeln, wenn er am jeweiligen Ziel seiner Reise alle derartigen Akkommodationen strenge verbot, und dieses Verbot wurde von seinem Auftraggeber und später noch, 1744, von dem berühmten Kanonisten Benedikt XIV. in vollem Umfange bestätigt.

Über diesen Ausgang des Ritenstreites schreibt Hergenröther-Kirsch im «Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte» (Bd. IV. [1917^s], S. 159): «So wurde die Einheit des Glaubens gewahrt und der Gefahr abergläubischer Vermengung des Heidnischen und Christlichen begegnet, wenn auch der Fortgang des Missionswerkes dadurch bedeutend gestört wurde.» Richtiger stünde: in Indien empfindlich gestört und in China beinahe ganz zerstört. Die hohe Gunst, die Kaiser Kanghi seit 1692 dem Christentum in chinesischer Gestalt erwiesen hatte, verweigerte er rundweg dem in europäischer Form angebotenen Christentum, und seine Nachfolger gingen sogar zu blutiger Christenverfolgung über.

Durch diesen Ausgang des Ritenstreites gerieten die Jesuitenmissionare in die größten Gewissensnöte: wozu der ferne Papst sie durch einen Eid *verpflichtete*, nämlich zur Beobachtung des Ritenver-

botes, das *untersagte* ihnen bei seiner Ungnade der nahe Kaiser, ihr bisheriger Gönner. Wir schwer mußte ihnen da das «Sentire cum Ecclesia» fallen, besonders wenn sie daran dachten, daß in den ersten acht Jahrhunderten der Kirche solche Akkommodationen eine Selbstverständlichkeit waren; wenn sie sich die weitherzigen Weisungen in Erinnerung riefen, die Papst Gregor d. Gr. den Benediktinermissionaren nach England sandte; wenn sie eine Überlegung anstellten wie etwa die folgende: «Kehren wir einmal den Spieß um! Angenommen einmal, Christus hätte Petrus und Paulus, statt nach Rom, nach Benares oder Cambalu (Peking) gesandt, um diese Stadt zum Zentrum des Christentums zu machen; angenommen, von diesem Zentrum aus hätten Glaubensboten den christlichen Glauben zu den nahen und fernen Völkern gebracht; während aber die zuerst bekehrten Völker das äußere Kirchenwesen nach ihrer Eigenart ausbilden durften, das Christentum wurde den Kultur- und Naturvölkern des fernen Europas in einer schon verfestigten, wenn nicht gar erstarrten chinesischen oder indischen Form und Fassung gebracht: nur Inder bzw. Chinesen, die nur sehr schwer in ein inneres Verhältnis zur abendländischen Kultur und Geistesart gelangen, werden zur Hierarchie zugelassen, und diese entscheiden, ob eine missionarische und liturgische Anpassung an die westliche Geistesart und Kultur zulässig sei oder nicht: würden sich da die christlich gewordenen Romanen, Germanen, Kelten und Slawen dazu verstehen, die Kirche in ihrer *indischen* oder *chinesischen* Gestalt als die *allgemeine*, katholische Kirche zu betrachten, mit der in allem übereinzustimmen elementare Christenpflicht ist? Besagt eine solche Forderung nicht: Die Menschen sind um der Riten willen da, nicht die Riten um der Menschen willen? Oder soll hier einfach blinder Glaube und Gehorsam gefordert werden? Zu welchem Zweck? Mit welchem Recht?»

Solche und ähnliche Fragen, einst recht brennend, sind in jüngster Zeit *praktisch* gegenstandslos geworden, denn die Missionszyklen «Maximum illud» Benedikts XV. (1919) und «Rerum Ecclesiae» Pius' XI. (1926) haben mit dem sog. Europäismus in den Missionen grundsätzlich aufgeräumt, und die Taten folgten auf dem Fuß: 1926—1928 weihte Pius XI. persönlich 9 Chinesen und je einen Japaner, Annamiten und Inder zu Bischöfen; 1936 wurde den katholischen Japanern der zivile Ahnenkult und 1939 den katholischen Chinesen der zivile Konfutekult gestattet; 1946 wurde in China die ordentliche Hierarchie mit 20 Kirchenprovinzen errichtet und zugleich der erste Chinese, Thomas Tien SVD., ins Heilige Kollegium aufgenommen, während in Japan, allerdings unter dem Druck der Regierung, seit mehr

sind, zeigt folgender Vorfall, den das parteiamtliche Blatt «Tiesa» (Vilnius) berichtete: Die Frau des Leiters einer kommunistischen Ortsgruppe in der Provinz Vaskai war auf Anraten der Nachbarn zum Orts-pfarrer gegangen und hatte ihn gebeten, ihre Wohnung zu segnen. Der Pfarrer willfahrte ihrer Bitte. Später erfuhr das die oberste Parteileitung und erteilte den zuständigen Kommunistenführern eine Rüge, daß sie der «religiösen Verirrung» der besagten Parteigenossin nicht Einhaltung geboten hätten.

Von den frühern Bischöfen Litauens wohnen drei im Exil. Der Erzbischof und Me-

ropolit *Skvireckas* wohnt seit 1944 im Tirol und beging kürzlich seinen 80. Geburtstag. Über andere litauische Bischöfe sind nur spärliche Nachrichten vorhanden. Im Januar erfuhr man einiges über das Schicksal des frühern Titular-Erzbischofs von Vilnius, Mgr. *Reinys*. Aus der UdRSS. heimgekehrte Kriegsgefangene berichten, daß Mgr. Reinys wegen angeblicher Spionage zugunsten einer fremden Macht zu zehn Jahren Haft verurteilt worden sei. Er befindet sich in einem halb-militärischen Gefängnis in Vladimir, unweit Moskau. Im Lager von Vorkuta lebt eine nicht geringe Anzahl anderer litauischer Geistlicher. -p-

als einem Jahrhundert nur Landeskindern alle höhern kirchlichen Posten bekleiden. Damit sind kirchlicherseits die Voraussetzungen geschaffen, daß in diesen alten Kulturvölkern die katholische Kirche ebenso Volkskirche werde, wie sie es vor anderthalb Jahrtausend in Europa wurde. Vorderindien ist jetzt auf demselben Wege, und wenn heute der hochbegabte Inder Brahmavandhav (Gottlieb) Upadhyaya lebte, der in der indischen und christlichen Philosophie ausgebildet war, würde er nicht mehr mit seinen Bemühungen, dem Christentum ein indisches «Gesicht» zu geben, bei den kirchlichen Instanzen auf solche Widerstände stoßen, die ihn dahin brachten, daß nur ein vorzeitiger Tod (27. Oktober 1907) ihn vor der Rückkehr zum Hinduismus abhielt. Eine ähnliche Entwicklung wie in Süd- und Ostasien ist heute auch im Innern des «schwarzen» Afrika angebahnt mit der Errichtung der Hierarchie in Kenya, Tanganjika und Uganda (1953) und mit der Erhebung von Negern zur bischöflichen Würde.

Sind zwar die vorhin genannten Fragen und Erwägungen heute praktisch gegenstandslos geworden, so behalten sie doch

einen großen *psychologischen* und *pädagogischen* Wert. Sie verbieten nämlich, die Schwierigkeiten auf die leichte Schulter zu nehmen oder gar noch zu vermehren, die dem Mitbruder in Christo dadurch erwachsen, daß mit der Kirche, der er seine innere Zustimmung schuldet, *Begriffe und Vorstellungen verbunden werden, die der allgemeinen, von Christus gestifteten Heilanstalt nicht wesensmäßig zukommen.* Zu dieser Vorsicht sollten nicht zuletzt die beiden Tatsachen mahnen, 1. daß das, was heute den christlichen Indern und Chinesen gewährt ist, beträchtlich über das hinausgeht, was der Wunsch der ersten Befürworter der Akkommodation war; und daß 2. die Zusage des zivilen Charakters jener Riten durch die weltliche Obrigkeit, auf die hin der Hl. Stuhl diese Zugeständnisse machen konnte, grundsätzlich bereits Kaiser Kanghi wiederholt gegeben hatte; hätte sich damals der Hl. Stuhl damit zufrieden gegeben, so wäre den chinesischen Missionaren und Christen die ganze Seelennot des Ritenstreites erspart geblieben, und die Mission hätte ihren ruhigen Fortgang genommen. (Fortsetzung folgt)

Dr. P. Theodor Schwegler, OSB., Einsiedeln

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Fortdauer der Kirchenverfolgung in Jugoslawien

Obwohl Jugoslawien immer wieder auf die angeblich allen Religionsgemeinschaften und ihren Mitgliedern sanktionierte völlige Freiheit in der Ausübung ihres Kults hinweist, geht dort der Kirchenkampf in unverminderter Schärfe weiter. So wurde die Martinskirche in Buje bei Pirano in der Nacht erbrochen, der Altar geschändet, die Maßgewänder zerrissen, das Kreuz und das Bild der Gottesmutter geschändet und sämtliche Fensterscheiben eingeschlagen. Ein ähnlicher Fall ereignete sich in der Kirche des hl. Petrus auf der Insel Lusin. Die katholische Bevölkerung von Lusin protestierte bei der örtlichen Behörde gegen diesen Gewaltakt, während der Ortsgeistliche sich schriftlich beim Innenminister der kroatischen Volksrepublik in Agram beschwerte. Kurz darauf erhielt der Priester einen Zahlungsbefehl für Steuergelder in Höhe von 480 000 Dinar mit der Bemerkung, falls er die Summe nicht entrichten könne, stünde es ihm frei, die Petruskirche, an der die Zerstörungen vorgenommen wurden, der Finanzbehörde zu übergeben.

In Slowenien wurden systematisch Kreuze an den Straßen und auf den Bergen zerstört und verschiedene Straßen- und Bergkapellen — darunter einige von historischem Wert — ausgeraubt. Drei Geistliche, die gegen diesen «gotteslästerlichen Vandalismus» Protest erhoben, wurden verhaftet.

Diabolische Methoden zur Erzwungung von Kirchaustritten

Unter Anwendung von Druckmitteln und mit diabolischen Methoden werden zur Zeit in der *Tschechoslowakei* die Gläubigen zum Austritt aus der Kirche gezwungen. Soldaten, Beamte und Angestellte des staatlichen und städtischen Dienstes werden veranlaßt, schriftlich, und zwar geheim, ihren Austritt aus der Kirche zu erklären. In verschiedenen Landgemeinden Böhmens und Mährens wandten die Kommunisten, um dies zu er-

reichen, einen teuflischen Plan an, da die Gläubigen im allgemeinen nicht zu einem Kirchaustritt zu bewegen sind.

Die Kommunisten beriefen die romtreuen Geistlichen ab und setzten kommunistenhörige, abgefallene Priester ein, die Alkoholiker geworden sind. Die gläubige Landbevölkerung entrüstete sich über das unwürdige Verhalten dieser Priester. Damit war das Ziel der Kommunisten erreicht. Kommissare legten der Bevölkerung nahe, aus der Kirche auszutreten. So haben sich allein in einigen Ortschaften um Budweis bis zu 70 Prozent der Bevölkerung für den Kirchaustritt schriftlich entschieden.

Wie aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, registriert das kommunistische Amt für kirchliche Angelegenheiten alle Kirchaustrittserklärungen, deren Zahl strengstens geheimgehalten wird. Sie sollen zu gegebener Zeit als Begründung für die von den Kommunisten in Aussicht genommenen Schließungen von Kirchen und Aberufungen von Geistlichen herangezogen werden.

Kommunistische Anweisung für Seelsorgstätigkeit

Die kommunistische polnische Regierung hat neue Richtlinien für die Seelsorgstätigkeit der Geistlichen erlassen. Der Priester habe die Pflicht, die Gläubigen in der *Beichte* aufzufordern, «eine positive Stellung gegenüber dem kommunistischen Regime einzunehmen». Die Richtlinien behandeln weiter eingehend den kirchlichen *Brautunterricht*. In diesem sollen die Brautleute angehalten werden, ihre Kinder im Geiste der Loyalität gegenüber der Staatsgewalt zu erziehen. «Die Volksdemokratie», so heißt es in den Richtlinien, «ist der Hüter der Familie». Sie habe ihre Sorge um die Familie durch die Hebung des Lebensstandards und des kulturellen Niveaus sowie durch besondere Hilfsmaßnahmen für Mütter und Kinder bewiesen. Dabei vergißt die Warschauer Regierung, daß die polnische «Familiengesetzgebung» u. a. die Schwerarbeit für Mütter sowie eine frühzeitige kommunistische Erziehung der Kinder bereits im Kindergarten zum Schaden der

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Die Pfarrei Auw (Aargau) wird infolge Resignation des bisherigen Inhabers zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 15. April 1954 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Die bischöfliche Kanzlei

Wahlen und Ernennungen

H.H. Koch Adolf, bisher Pfarrer in Sulz (AG), wurde zum Pfarrer von *Bellikon* (AG) gewählt. H.H. Büttler Walter, bisher Vikar in Neuallschwil (BL), wurde zum Vikar von *Neuhausen*, und H.H. Studhalter Pius, bisher Vikar in Neuhausen, zum Vikar an der *Dreifaltigkeitskirche, Bern*, ernannt. H.H. Stadelmann Ludwig, bisher Vikar in Rain (LU), wurde zum Kaplan in *Villmergen* (AG) gewählt.

Familie vorsieht, daß das soziale Problem in Polen nicht gelöst, der Lebensstandard laufend gesunken ist und die Einführung der Ehescheidung das Familienleben gefährdet und ruiniert.

Die Orden in Polen zum Aussterben verurteilt

Der Kampf der kommunistischen Machthaber in *Polen* gegen die Kirche führe über kurz oder lang zu einer völligen Erschöpfung der religiösen Orden, stellte der «Observatore Romano» anhand von Zahlen fest. Der Nachwuchs der Orden, der von 1945 bis 1949 sehr groß war, sei heute fast vollkommen versiegt.

Streik für die Rettung eines Pfarrers

Ein geschlossener Aufstand einer ganzen katholischen Ortschaft gegen die örtliche Polizei zum Schutz ihres Pfarrers wird aus *Polen* gemeldet. Gegen den Ortspfarrer war ein Haftbefehl wegen angeblicher «feindseliger Haltung gegen die Volksdemokratie» ausgesprochen worden. Unmittelbar nach Bekanntwerden dieser Nachricht stellte die gesamte Einwohnerschaft die Arbeit ein und begab sich zur Kirche. Sie würden nicht eher zu ihren Arbeitsstätten zurückkehren, bis der Pfarrer wieder freigelassen werde, erklärten sie der Polizei. Die Protestaktion dauerte einen Tag. Dann sah sich die Polizei gezwungen, den Geistlichen zu entlassen, der von seinen Gläubigen freudig empfangen wurde.

Falsche «Hirtenbriefe» in den Oststaaten

Das Hauptquartier der Kominform in Bukarest hat den Parteistellen in den Satellitenländern befohlen, sie müßten auf den katholischen Episkopat einen Druck ausüben, regimiefreundliche Hirtenbriefe zu veröffentlichen.

In diesem Sinne hat das tschechoslowakische Kirchenministerium dem Pfarrklerus den Text eines Hirtenbriefes zugestellt mit der Aufforderung, diesen von der Kanzel herab zu verlesen. In Ostpolen zirkulieren gegenwärtig in drei Diözesen verschiedene Versionen von Hirtenbriefen: ein Schreiben, das zweifelsohne von den katholischen Oberhirten stammt; ein zweites, dessen Urheber das staatliche Amt für kirchliche Angelegenheiten sein muß, das aber, wie das erste,

die (diesmal gefälschten) Unterschriften der Bischöfe trägt.

Wegen dieser Vorkommnisse haben verschiedene Kirchenfürsten den Klerus ersucht, den Gläubigen die Fastenverordnungen der Jahre 1950 und 1951 wieder zu verlesen.

Der Leidensweg der Kirche in Kroatien

Nach einer glaubwürdigen Statistik sind seit Ende des Krieges insgesamt 371 kroatische Priester von den Schergen Titos ermordet worden, während rund 200 Geistliche in die Konzentrationslager verschickt wurden. Etwa 200 Gotteshäuser sind beschlagnahmt; vielfach wurden sie in Lagerschuppen oder Kinohallen (!) verwandelt.

Besonders hart hat die Verfolgung in den Reihen der Hierarchie gewütet: zwei Bischöfe wurden hingerichtet (Mgr. *Cervic* und Mgr. *Simrac*), 1 Oberhirte befindet sich im Auslandsexil (Mgr. *Savic*, Erzbischof von Serajewo). Vom Primas von Kroatien, Kardinalerzbischof *Stepinac*, ist bekannt, daß er in seinem Heimatdorf Krasic im Zwangsaufenthalt lebt.

Das Testament des Erzbischofs von Bukarest

«Ich bin der festen Überzeugung, daß die kommunistische Machtherrschaft zusammenbrechen wird und Rumänien seine Freiheit wiedererlangt.» Diese Erklärung hinterließ, wie die amerikanische katholische Nachrichtenagentur NCWC. erfährt, der Erzbischof von Bukarest, *Alexander Cisar*, in seinem Testament an die rumänischen Katholiken. Der Erzbischof wurde im Jahre 1948 von den Kommunisten seines Amtes enthoben und starb im Januar 1954. In seinem Testament fordert er alle rumänischen Gläubigen auf, sich dem kommunistischen Terror mit allen Mitteln des Geistes zu widersetzen. Die katholische Bevölkerung Rumäniens müsse bereit sein, Opfer zu bringen und Verfolgung zu erleiden, um das Erbe des Glaubens zu bewahren. «Ihr seid nicht vergessen», heißt es in dem Dokument weiter, «und Eure Leiden werden nicht ewig dauern.» Wie man weiter erfährt, soll Erzbischof Cisar vor seinem Tode bereits einen Nachfolger für die Erzdiözese Bukarest ernannt haben. Der Name des neuen Erzbischofs wurde nicht veröffentlicht. Der neue Oberhirte soll im Verborgenen wirken, da bisher sämtliche katholischen Bischöfe Rumäniens von den Kommunisten von ihren Bischofssitzen entfernt wurden.

Priesterverfolgung in der deutschen Ostzone

In der Strafanstalt Bautzen befindet sich nach neuesten Nachrichten der katholische Pfarrer von Warnemünde, Hermann Jansen. Die Strafanstalt Bautzen wird in der Sowjetzone «Das gelbe Elend» genannt und ist als Durchgangslager für Gefangenentransporte nach Sibirien berichtigt. Pfarrer Jansen wurde anfangs 1949 verhaftet und nach einem Bericht des «Osnabrücker Kirchenblattes» zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Kürzlich war erst das Schicksal des ebenfalls aus der Diözese Osnabrück stammenden 42jährigen Pfarrers Hermann Tiehen durch Aussagen von Heimkehrern aufgeklärt worden. Tiehen befindet sich im Arbeitslager Workuta, jenseits der Polargrenze. Er wurde ebenfalls zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

«Hier liegt»: das ist die Aufschrift aller Grabmäler, wo die Leiber der Kirchenfeinde faulen. «Er ist erstanden»: ist die Aufschrift des Grabmales Christi, die Aufschrift der Kirche. Franz Zach

Aus dem Leben der Kirche

SCHWEIZ

Italienerwallfahrt mit Kardinal Piazza nach Einsiedeln

Im Marianischen Jahr — am 23. Mai — soll eine große Wallfahrt der italienischen Fremdarbeiter und -arbeiterinnen in der Schweiz nach Einsiedeln durchgeführt werden. Diese Pilgerfahrt wird durch die Anwesenheit von Kardinal Piazza, dem Sekretär der Konsistorialkongregation, ein besonders feierliches Gepräge erhalten. Kardinal Piazza, der Karmelit ist, hat bereits einmal die Zentren der Italienerseelsorge in der Schweiz aufgesucht.

100 Jahre Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau

Dieser Tage konnte die von Wettingen aus besiedelte Abtei Mehrerau ihr 100jähriges Jubiläum begehen. Die durch den aargauischen Klostersturm von 1841 aus Wettingen vertriebenen Zisterziensermönche fanden 1854 in den Klostergebäuden der Mehrerau bei Bregenz, die im Jahre 1806 durch die bayrische Regierung aufgelöst worden war, eine neue Heimat. Der Konvent blühte wieder auf, und in wenigen Jahrzehnten schuf sich die Klosterschule über die Grenzen hinaus allgemeine Anerkennung. Von Mehrerau aus wurde das Priorat Birnau am untern Bodensee wiederbesetzt und dadurch eines der herrlichsten süddeutschen Barockwerke erhalten.

Bis zur neuen Aufhebung im Jahre 1941, wo nahezu alle Mönche im Gau Tirol—Vor-

arlberg Aufenthaltsverbot erhielten, harrten die Mönche aus, nachdem bereits 1938 das Gymnasium, die kaufmännische Schule und die landwirtschaftliche Fachschule geschlossen werden mußten.

Ein Teil des Konvents fand in der ehemaligen Abtei Hauterive (Altenryf) im Kt. Freiburg Zuflucht. Heute, neun Jahre nach der Rückkehr aus der Verbannung, führt die Mehrerau wieder ein humanistisches Gymnasium mit Internat. Auch die landwirtschaftliche Fachschule ist wieder in der Mehrerau untergebracht. Trotz aller Wirren konnte das Gnadenbild der Mehrerau stets gehütet werden. Das Marianische Jahr wird dem Konvent einen besonders großen Pilgerzustrom bringen. Letztes Jahr wurde ein Mehrerauer, der aus Hauterive bekannte Dr. P. *Sighard Kleiner*, zum Generalabt des Ordens gewählt. Der Abtei steht heute Mgr. Groner als Abt vor.

Römische Nachrichten

Neuernennungen an der Römischen Kurie

An Stelle des verstorbenen Kardinals Massimi hat Pius XII. Kardinal *Giuseppe Bruno* zum neuen Präfekten der Signatura Apostolica und zum Präsidenten der Kommission für die authentische Interpretation des Codex Juris Canonici ernannt. Als Nachfolger von Kardinal Bruno bestimmte der Heilige Vater Kardinal *Pietro Ciriaci* zum Präfekten der Konzilskongregation.

Neue Bücher

Pierre Barbet: Die Passion Jesu Christi in der Sicht des Chirurgen. (Badenia-Verlag, Karlsruhe, 1953.)

Das Werk des bereits durch verschiedene Publikationen über das Turiner Leichentuch bekanntgewordenen Pariser Chirurgen Dr. Pierre Barbet «La Passion de N.S. Jésus Christ selon le chirurgien», das hier in deutscher Übersetzung geboten wird, will, wie sein Titel sagt, von der medizinischen Wissenschaft her einen Beitrag zum Verständnis der Passionsberichte der Evangelien liefern. Grundsätzlich kann ein solcher Beitrag nur aufs wärmste begrüßt werden. Seit Jesus Christus durch das Leiden und Sterben seiner heiligen Menschheit die Erlösung der Welt vollzogen hat, ist doch für keinen Menschen etwas wichtiger, als um dieses Leiden und Sterben zu wissen, und hat jede einschlägige Wissenschaft nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, die Klarheit dieses Wissens mit den ihr gegebenen Mitteln zu fördern. Barbet bringt für die Aufgabe, die er sich stellt, günstige Voraussetzungen mit. Die Basis, über die er verfügt, geht über sein eigentliches medizinisches Fachwissen hinaus. Er zeigt sich fähig, sich mit dem griechischen Text der Evangelien auseinanderzusetzen, er hat sich mit den archäologischen Daten der römischen Kreuzigung vertraut gemacht, er wirft da und dort einen illustrativen Blick auf die Kunstgeschichte. Seine medizinischen Beobachtungen haben dem Leser manchen wertvollen Hinweis zu bieten, so wenn der Tod Jesu am Kreuze auf Grund von Nachweisen, die überzeugend sein dürften, als Erstickungstod erklärt wird (S. 124 bis 133).

Um so mehr ist das unglückliche methodische Vorgehen des Autors zu bedauern. Er ist von seinen Studien am Turiner Leichentuch, dessen Echtheit ihm als erwiesen gilt, so erfüllt, daß er dieses zum Ausgangs- und

Endpunkt seiner Untersuchung macht. «Heute bin ich der Meinung, daß es widersinnig und eine wissenschaftlich unhaltbare Anmaßung wäre, wollte man behaupten, diese Abdrücke (auf dem Turiner Tuch) seien das Werk eines Fälschers. Ich glaube fest, daß das Grabtuch den Leichnam Jesu, den irdischen Leib des unsterblichen Gottessohnes, geborgen hat, Ich glaube daran, wie ich an die im Universum geltenden Gesetze von der Massenanziehung und der Schwerkraft glaube» (S. 243). Dieser Glaube leitet den Verfasser bei seinen Ausführungen so beharrlich, daß sein Buch eher zu betiteln wäre «Die Passion Jesu in der Sicht des Turiner Leichentuches». Was in den letzten fünfzig Jahren an Beweisen gegen die Echtheit der angeblichen Reliquie von Turin vorgebracht wurde (vgl. zuletzt — um anderes zu übergehen — die vernichtende Studie von J. Blinzler, Das Turiner Grabtuch und die Wissenschaft [Ettal 1952]), wird dabei seelenruhig übergangen oder bagatelisiert. Wir denken vor allem an die Schwierigkeiten hinsichtlich der historischen Bezeugung des Turiner Linnens, das 1355 auftaucht und noch im gleichen Jahre von der zuständigen kirchlichen Autorität auf Grund einer Untersuchung als Fälschung erkannt wird (Blinzler a. a. O. S. 11; Barbet durchmißt den Zeitraum von dreizehn Jahrhunderten mit eleganten Sprüngen und beruft sich auf dubiose Zeugnisse aus dem 7. und 13. Jahrhundert); wir denken an die Einsprüche, die die Exegese erheben muß, da das Turiner Linnen einen Bestattungsmodus voraussetzt, der mit den Angaben der Evangelien unvereinbar ist. Daß am Turiner Tuch bis heute noch keine Untersuchung mit Röntgenstrahlen, keine Untersuchung mit infraroten und ultravioletten Strahlen, keine mikroskopische Untersuchung, keine chemischen Analysen vorgenommen wurden, wird von Barbet zwar zugegeben und bedauert, aber damit entschuldigt, daß das Tuch für solche Untersuchungen bis jetzt nicht freigegeben worden sei.

Doch scheint diese ängstliche Scheu der Besitzer des Tuches seine begeistertsten Verehrer nicht stutzig zu machen.

Trotz dem Positiven, das das Buch von Barbet enthält, muß daher gesagt werden, daß seine Übersetzung ins Deutsche besser unterblieben wäre. *Herbert Haag*

Dr. Franz von Streng, Bischof: Um das Leben von Mutter und Kind. Verlag: Schweiz. Katholischer Frauenbund, Burgerstraße 17, Luzern, 4. Auflage, 1953, 46 S., broschiert.

Eine Publikation, welche in den drei vorausgegangenen Auflagen die Höhe von 150 000 Exemplaren erreichte, bedarf bestimmt keiner besonderen Empfehlung mehr, dies um so weniger, als die Persönlichkeit und Autorität des Verfassers an sich schon die Bedeutung der veröffentlichten Schrift betonen.

Der hochwürdigste Bischof von Basel bezieht unter Berücksichtigung der neuern wissenschaftlichen Erkenntnisse (Mitarbeit von Fachärzten) und unter spezieller Bezugnahme auf die katastrophalen Auswirkungen des Art. 120 StGB, Stellung zur dreifachen Preisgabe der Rechte des Kindes: Verhütung des Kindersegenes, Vernichtung des keimenden Lebens, Ausschaltung der Keimanlagen. Was die Darlegungen des Gnädigen Herrn vor allem auszeichnet, sind die ganzheitliche Schau sowohl hinsichtlich der «Krankheits»-Ursachen als auch der Heilungsfaktoren sowie die warme, das Gemüt erfassende Sprache.

Da die Broschüre dank der Großauflage im Preise sehr niedrig gehalten werden konnte (Fr.—.50), ist zu hoffen, daß der Klerus derselben nicht nur in den Kreisen der Väter und Mütter Eingang verschafft, sondern auch bei den Ärzten, Hebammen, Fürsorgerinnen und nicht zuletzt bei den katholischen Krankenpflegerinnen und Arztgehilfinnen, die im täglichen Beisammensein und Zusammenarbeiten mit Medizinern, welche naturwidrigen Auffassungen huldigen, schweren seelischen Belastungsproben ausgesetzt sind und nur zu leicht, wenn sie nicht einen gründlichen berufsethischen Unterricht genossen haben, in die schlimmste «déformation professionnelle» abgleiten. *Alois Gügler*

Bernhard van Acken: Erwachsenenkatechismus. Eine Einführung in die Welt des katholischen Glaubens, Verlag F. K. Kerle, Heidelberg, 1954, 252 Seiten. Ln.

Man kann diesen Katechismus als Apologetik oder Fundamentalthologie für den heutigen gebildeten Laien bezeichnen. *Fast*

alle Fragen, über die er sich im Verkehr mit Ungläubigen oder Andersgläubigen auskennen sollte, finden eine klare und treffsichere Beantwortung. Mit all den verschiedenen «ismen» und Schlagwörtern setzt sich der Verfasser auseinander. Das Inhaltsverzeichnis weist folgende Abschnitte auf: Religion — Gott, Offenbarung, Bibel — Die heiligste Dreifaltigkeit — Die Geisterwelt — Sünde und Erlösung — Der Erlöser — Die Kirche Christi. Die Beweise werden erbracht aus der Heiligen Schrift und den Konzilien, durch reiche Heranziehung der Rundschreiben der letzten Päpste, durch Zitierung moderner Autoren sowie aus der Natur des jeweiligen Gegenstandes. Ständige Hinweise auf neuere Literatur ermöglichen ein tieferes Studium. So wird das Buch sowohl dem katholischen Laien wie auch Konvertiten nützliche Dienste leisten. *M. Rast*

Léon Bloy: Exegese der Gemeinplätze. Thomas-Morus-Presse. (Verlag Herder, Wien, 1949.) 125 S.

Ein kleines schmales Bändchen! Doch vermittelt es Anregungen, zwingt zur Reflexion und fordert zur Stellungnahme heraus, wie es bei nicht manchem Buch der Fall ist. Es sind schon über fünfzig Jahre her, seit Léon Bloy, dieser begnadete französische Pamphletist (wie er sich selbst nennt), seine «Exégèse des lieux communs» herausgab. Das Büchlein hat aber in dieser Zeit nur an Aktualität gewonnen. Wenn wir uns einmal ehrlich Rechenschaft geben, wie oft wir uns in unserm Denken und Reden auf diesen Hirn und Herz erschlagenden Gemeinplätzen allgemeiner Redensarten bewegen, die die eigentliche Tätigkeit des Intellektes überflüssig machen und verkümmern lassen — dann muß uns ein Besuch Léon Bloys mit seinen konzisen, oft geradezu scharfen Formulierungen willkommen sein. Das kleine Büchlein kann wie eine Pflugschar wirken, die den harten Boden unserer Denktätigkeit wieder einmal aufreißt und für selbständiges Denken, das den Worten ihren wirklichen Sinn und den Ereignissen ihre wahre Bedeutung läßt, öffnet und bereit macht. Geistig regsame Menschen werden das Büchlein Léon Bloys als wertbeständigen Gradmesser für geistige Größen in der heutigen Inflation des «Geistes» schätzen. *Hans Rossi*

Romano Guardini: Wille und Wahrheit. Geistliche Übungen. (3. Auflage. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz, 1950.) 220 S.

Auf diesem Buch des bekanntesten und geschätzten geistlichen Schriftstellers liegt in

besonderer Weise der verklärende Glanz einer persönlichen Begegnung. Man glaubt den Verfasser vor sich zu sehen, die Worte und Sätze des kostbaren Buches nicht zu lesen, sondern lebendig zu hören. Es sind «Geistliche Übungen», Exerzitien im schönsten und wahrsten Sinn des Wortes, geeignet für Tage einsamer Einkehr wie für die stillen Stunden am Rande des Alltags. Die Meditationen umfassen nicht nur ein rationalistisches Denksystem und wollen nicht nur Willenstraining vermitteln, sondern erfassen in vollkommener Harmonie die leibseelische Gesamtpersönlichkeit des für das Geistige und Geistliche geöffneten Menschen. Sie wollen nicht nur isolieren und gleichsam unter der Glasglocke der Vereinzelung zur Vollkommenheit führen, sondern verstehen es in klugster Weise, die Begegnung mit Gott und die Begegnung mit der Gemeinschaft zu verbinden. Braucht man noch zu sagen, daß das Buch wertvollste Anregungen für jene Priester enthält, die Stunden der Sammlung, Einkehrtage oder gar Exerzitien zu leiten haben? Die wohlthuende Gelöstheit dieses Buches kann uns aus der Verkrampfung des Alltages zu wirklicher Gottes- und Nächstenliebe gelangen lassen. *Hans Rossi*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an: Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdrucker, Buchhandlung Frankenstraße 7-9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 14.—, halbjährl. Fr. 7.20
Ausland: jährl. Fr. 18.—, halbjährl. Fr. 9.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

Statuen

in Holz

Religiöse Kunstbilder

in geschmackvollen Rahmen

Kreuzfixe

in Holz und Metallkörper

Weihwassergefäße

in Holz, Keramik und Metall

Hofenkränze

in Silber und Weißmetall

Buch- und Kunsthandlung

RÄBER & CIE., LUZERN

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 · Telefon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität
und gediegene Gestaltung

Religiöse Literatur

Buch- und Kunsthandlung
Räber & Cie.
Luzern

Kreuzweg- Stationen

in Gips gegossen, mit massiver Eichenholzumrahmung, billig abzugeben.

Anfragen sind zu richten an das Kath. Pfarramt Oberwil bei Basel.

Tropical - Priesterkleider

sind ein Begriff geworden für einen in jeder Beziehung mustergültigen Anzug, ob für eine hohe Audienz oder Pastorationsarbeit, immer ideal!

Jetzt ist der Vorrat in allen Größen komplettiert. Schon viele Kunden, die glaubten, für ihre Postur nur Maßarbeit tragen zu können, waren überrascht, einen 1- oder 2reihigen Veston vorzufinden, der wie anprobiert paßte.

Die Saison für diesen reinwollenen nicht so schweren Anzug hat begonnen! Seit 30 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.

J. Sträble, Luzern,
Telefon (041) 2 33 18.



Zum Verständnis der Liturgie in der Karwoche empfehlen wir das

Karwochenbüchlein

von Alois Räber / Josef Hüßler

für die Jugend und das katholische Volk
154 S. 33. Auflage. 130 Tausend. Kart. Fr. 1.50

Dieses bereits in über 100 000 Exemplaren verbreitete Karwochenbüchlein dient den Gläubigen oft ausgezeichnete Führer durch die dem Laien oft schwer verständliche Liturgie der Karwoche. Die Texte sind deutlich und klar übersetzt, und der Anhang enthält sehr schöne, für die Passionszeit passende Gebete. «Die Ostschweiz», St. Gallen

Der Text der Liturgie der Osternacht kann auch einzeln zum Preis von 30 Rp. bezogen werden. Ab 100 Exemplaren 25 Rp.

In Buchhandlungen und Papeterien erhältlich



Verlag Räber & Cie., Luzern

Neuerscheinungen und Neuauflagen

Der heiligen Gertrud der Großen «Gesandter der göttlichen Liebe»

Nach der Ausgabe der Benediktiner von Solesmes übersetzt von Joh. Weißbrodt. 12. Auflage, Dünndruck-Ausgabe. 638 Seiten, Ln. Fr. 15.10.

Hans Hilger: Biblischer Tiergarten

In diesem Buch geht es darum, zu zeigen, wie Gott und manchmal auch der Teufel sich der Tiere bediente und welche Rolle sie dadurch haben in der Heilsgeschichte. 144 Seiten, illustriert, Hln. Fr. 6.90.

Peter Lippert: Vom guten Menschen

Dieses Werk Lipperts gilt als eine der besten religiösen und schriftstellerischen Leistungen. 10.—13. Tausend. 323 Seiten, Ln. Fr. 15.10.

J. H. Newman: Geschichte meiner religiösen Überzeugungen

(«Apologia pro vita sua») Christen beider Konfessionen sehen in der «Apologie» eines der stärksten Mittel gegen den alles zerfressenden Indifferentismus und Aberglauben unsrer Tage. 256 Seiten, Ln. Fr. 15.10.

Bernhard Ridder: Geschichte der katholischen Kirche Bd. III

Dieser abschließende Band der «Kirchengeschichte in Überblicken für Schule und Haus» behandelt das Kapitel: «Christentum und moderne Kultur». 298 Seiten, Hln. Fr. 10.50.

Robert Quardt: Kinder- und Hauslegende

Die Heiligen im Meßbuch der Kirche. Bd. I: Namen-Jesu-Fest bis Pauli Gedächtnis (1. Januar bis 30. Juni), mit 18 Zeichnungen. 326 Seiten, Ln. Fr. 14.75.

Leo Weismantel: Die guten Werke des Herrn Vinzenz

Damit liegt diese lebendig geschriebene Biographie des hl. Vinzenz von Paul in 4. Auflage vor. 232 Seiten, Ln. Fr. 10.50.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Osterliturgie

Kerzli mit geeignetem Teller, absolut saubere Brenndauer über 1 Stunde, gut und billig! Osternachtbüchlein, Osterleuchter in Holz und Messing, lit. dekorierte Osterkerzen in jeder Größe, Stylus, künstliches Modell in Bronze, Ordo Sabato Sancto Groß- und Kleinquart, Weihwasserbehälter 25 und 50 Liter in Kupfer mit Druckhahnen und rostfreiem, geschmiedetem Ständer.

Hl.-Oel-Vorratsgarnituren in Etui; das seit Jahren beliebteste, zweckdienliche Modell! Cantus Passionis, Neuausgabe dreibändig.

Sehr dankbar für frühzeitige Bestellungen, die sorgfältig ausgeführt werden können.

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Luzern, Tel. (041) 233 18.

Frisch eingetroffen

Lorbeerpyramiden

120—190 cm, Lorbeerbüsche und Stämmchen. Ia Ware zu vorteilhaften Preisen. Verlangen Sie Preisliste.

Lieferung auch über Ihren Gärtner.

E. Bernhard, Schweiz. Kontrollbaumschule, Wil (SG), Tel. (073) 6 10 30.

Gesunde, frohmütige Tochter gesucht als

Hilfe

für alle Hausarbeiten, neben Haushälterin. - Evtl. Haushalttochter.

Kath. Pfarramt Bülach, ZH.

Tochter, aus gutem Hause, 40-jährig, sucht neuen selbständigen Posten zur Führung eines kleinern gepflegten

geistlichen Haushalts

und würde evtl. nebenbei etwas Büroarbeit verrichten. Zentral-schweiz bevorzugt. — Offerten erbeten unter Chiffre 2837 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Fräulein, gesetzten Alters, sucht selbständigen Posten als

Haushälterin

in ein kath., geistliches Haus. Eintritt nach Ueberkunft. — Offerten erbeten unt. Chiffre 2836 an die Expedition der KZ.

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE.,
Frankenstraße, LUZERN

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Tel. 057 71240

● Bedigte Meßweinflieferanten

Tochter

in den Dreißigerjahren, treu und verschwiegen, selbständig in allen Hausarbeiten, sucht Stelle bei geistlichem Herrn. Zürich und Umgebung bevorzugt. — Offerten erbeten unter Chiffre 2835 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Unübertroffen ist bis jetzt der

Nylon-Raglan

mit nur 300 g Gewicht, in kleiner Tasche und unglaublicher Solidität. Bester Beweis für die Ueberlegenheit dieses idealen Reise- und Regenmantels sind die intensiven Bemühungen Dritter, von meinem Fabrikanten, die mir in Alleinverkauf übergebenen Mäntel zu beschaffen. Fr. 125.—, in allen Taillegrößen, 44—56, am Lager. Probe-lieferung auf Wunsch. Seit 30 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.

J. Sträble, Luzern,
Telefon (041) 233 18.

Voranzeige!

Auf Ostern erscheint:

Auf den Spuren Jesu in Palästina

von Prof. Dr. Herbert Haag,
Luzern

2 Karten, 24 Textseiten, 32 Bildtafeln, brosch. Fr. 3.80

Bestellen Sie schon jetzt, wir merken Ihren Auftrag gerne vor!

Buchhandlung Räber & Cie.,
Luzern



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinflieferanten



Fraefel + Co. St. Gallen

Paramentenstickerei

Die modernsten Alben, Chorröcke und Stolen aus der erfahrensten Werkstätte in künstlerisch hochwertiger Handausführung.

Anleitungen für Paramentenvereine und Privatpersonen stehen zur Verfügung.

Bruder-Klausen-Plastik

in Lebensgröße, aus Gips, in solider, einfacher Ausführung zu verkaufen. Verlangen Sie Offerte mit Bild unter Chiffre 2834 bei der Expedition der Kirchenzeitung.



Altarleuchter, Kandelaber Kreuze, Kommunionpatenen

Galv. Vergoldung - Feuervergoldung

ELISABETH MÖSLER, ST. GALLEN
WERKSTÄTTE FÜR KIRCHLICHE METALLKUNST

Schriften

ZUR SCHULENTLASSUNG

JOSEFINE KLAUSER

Dein Werktag wird hell

2. Auflage, 50 Seiten, illustriert. Kart. Fr. 2.30

Ein entzückendes Büchlein, das vor allem Frauen und Mädchen lehrt, wie man in den alltäglichen Dingen und Arbeiten Gott finden und lieben kann. «Rosenkranz»

CYRIL C. MARTINDALE, SJ.

Das harte Gebot

Ein Wort über Selbstbeherrschung für junge Männer. — Aus dem Englischen übersetzt von Paul F. Portmann.

59 S. Kart. Fr. 2.60

Grundsätzliche Haltung wie praktische Winke werden hier mit Ehrfurcht und überzeugender Lebenserfahrung dargestellt. Ein Büchlein wie gemacht für junge Leute, die ins Leben hinaustreten oder in die Rekrutenschule gehen. «Alverna»

RICHARD F. CLARKE

Geduld

Ein kleiner Lehrgang für 31 Tage
Aus dem Englischen übersetzt
3. Auflage, 99 S. Kart. Fr. 2.—

Ein kleines Büchlein, bei dessen besinnlicher Lektüre wir viel lernen können. Eine Arznei gegen die Unrast und die Nervosität unserer Tage, ein Lehrgang einer großen Tugend!

«Kolpings Werkjugend»

Durch alle Buchhandlungen



Verlag Räber & Cie., Luzern



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

⚡ Patent

Bekannt größte Erfahrung

Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen

Telefon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

PARAMENTEN

MARIA BRÄNDLE LUZERN

Dreilindenstraße 29

Telefon (041) 2 38 17

Eigene Weberei für **Meßgewänder, Alben, Chorröcke**

Unentgeltliche Anleitung für Selbstanfertigung, auch für Paramentenvereine.

NEUERSCHEINUNG

ELSA MÜLLER

Das Lied vom Leuchten

Ein Jungmädchenbuch

228 Seiten. Mit schönem Photoumschlag
Ganzleinen Fr. 8.10 / DM 7.80

In unserem literarischen Wettbewerb in der Jungmädchenzeitschrift «Die Führerin» wurde dieses Buch preisgekrönt.

Über diesem prächtigen Mädchenbuch, das auch von vielen Eltern als willkommene Buchgabe entgegengenommen und durch sie dankbare Anerkennung finden wird, liegt das stille Leuchten einer glücklichen, sonnigen Jugend.

Wir erleben das große Glück und den stillen Frieden der christlichen Familie und feiern im Kreise zufriedener Menschen die innigen, heimeligen, häuslichen Feste. Wir erkennen aber auch die Gefahren, die dieses stille Glück zu zerstören drohen und treten ein in jenes Milieu, das den jungen Menschen zur schlimmen Versuchung und zum folgeschweren Verhängnis wird. In eindringlicher, aber nie aufdringlicher Form werden wesentliche Erziehungsgrundsätze dargelegt, und wir beschäftigen uns auf ansprechende Art mit den ersten Fragen, die an jeden jungen Menschen herantreten und eine klare und sichere Antwort verlangen.

Möge sich das «stille Leuchten» dieses wirklich feinen Jungmädchen-Buches ausbreiten über eine recht große Zahl dankbarer und beglückter Leser und ihnen erzählen von glücklicher und froher, zufriedener und gesunder Jugend!

Erhältlich in jeder Buchhandlung

VERLAG WALDSTATT AG., EINSIEDELN

Kirchengoldschmied

Max Stücheli, Wil (SG)

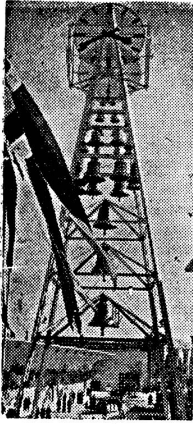
Toggenburgstr. 47 Tel. (073) 6 25 13

Anfertigung von sämtlichen

Kirchengeräten

in solider und formschöner Ausführung
Echte Feuervergoldung, versilbern etc





Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

Fürs Heilige Grab

die farbenprächtigen, schlicht und geschmackvoll verzierten
GLAFEY-Odeon- und Sonnenblockgläser
und Lichte in den Farben: Originalrot, Gold, Grün, Weiß.

Ewiglichtöl, div. Weihrauch, Rauchfaßkohlen, Anzündwachs,
Ewiglichtdochten, Kerzen, elektrische Rauchfaßkohlenanzün-
der, etc.

Kennen Sie die beliebten «Zeigerohre», der Altarwaxkerzen-
halter mit Luftkühlung und durchsichtigem Abschlußring? —
Alleinhersteller: Firma Max Högg. — Ausziehbare Drei-, Fünf-,
Siebenlichtleuchter, auch für Mai- und Fronleichnamaltar, ver-
stellbare Fünf- und Siebenlichtleuchter, Altarleuchter, Eisen-
fußleuchter mit Dornspitze und Tropfschale 8,5 cm hoch, 7 cm
lang, für Altar und Kommunionbank Fr. 8.—, Aspergill, 32 cm
lang, vernickelt, Ewiglichtsparkrone «Narcissa» bis zu 50 Pro-
zent Oelersparnis, Kerzenbohrapparate zum Nachbohren ausge-
brochener Kerzen, Wandarme, etc.
Muster auf Wunsch. Verlangen Sie bitte «Zeigerohre» 8—10
Tage unverbindlich zu Brennzwecken.

ALB. BIENZ, BASEL
Muespacherstraße 37, Telefon (061) 38 01 19



MESSWEIN

Nur gepflegte naturreine Weine
eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte
QUALITÄTSWEINE
durch den vereinigten Messwein-Versand
des schweiz. Priestervereins

»PROVIDENTIA»

Arnold Dettling
Brunnen



Das neue Testament

neue, billigere Preise!

Ausgabe von **Ketter**: Leinen Fr. 2.85, ab 20 Exemplare Fr. 2.80,
ab 50 Exemplare Fr. 2.75
Einzelteile der Evangelien oder der Apostel-
geschichte je Fr. —.30

Ausgabe von **Rösch**: Leinen Fr. 2.85, ab 20 Exemplare Fr. 2.80,
ab 50 Exemplare Fr. 2.75
Halbleinen Fr. 2.40

Nützen Sie diese Gelegenheit für die Schulentlassung aus!

BUCHHANDLUNG RÄBER + CIE. LUZERN

Ein sinn- und wertvolles
Geschenk in der Osterzeit



Das Volksmeßbuch

Herausgegeben von

P. Urbanus Bomm

Mönch der Benediktinerabtei Maria-Laach

B O M M 1

Das lateinisch-deutsche Volksmeßbuch

Das vollständige römische Meßbuch für alle Tage des
Jahres. Mit Erklärungen und einem Choralanhang. Ordo
und Kanon zweifarbig. Im Gebetsanhang: Hymnen,
Wettersegen, Litaneien, Beicht- und Kommunionandach-
ten. 9. Auflage. 1888 Seiten. 100×162 mm. — In Einbän-
den: Leinen, Rotschnitt Fr. 18.80 (in 2 Bänden Fr. 33.90);
Rexine-Leder, Rotschnitt Fr. 25.80 (in 2 Bänden Fr.
46.50); Bockleder, biegsam, Rotschnitt Fr. 31.80 (in 2
Bänden Fr. 57.30); Bockleder, biegsam, Rotgoldschnitt
Fr. 35.80 (in 2 Bänden Fr. 64.50).

B O M M 2

Das Volksmeßbuch

für alle Tage des Jahres. Das vollständige römische Meß-
buch mit Latein im Ordo und Kanon, an allen Sonn-
und Feiertagen und einer Auswahl von Wochentagen. Ein-
führungen, Erklärungen, Gebets- und Choralanhang. 7.
Auflage. 1544 Seiten. 95×155 mm. — In Einbän-
den: Leinen, Rotschnitt Fr. 15.80; Rexine-Leder, Goldschnitt
Fr. 21.80; Bockleder, biegsam, Rotschnitt Fr. 27.—;
Bockleder, biegsam, Goldschnitt Fr. 29.50.

B O M M 4

Das Kleine Volksmeßbuch

für die Sonn- und Feiertage in Deutsch. Ordo und Kanon
lateinisch-deutsch, zweifarbig. Mit Einführungen, Erklä-
rungen und einem Gebetsanhang. 672 Seiten. Gesamt-
auflage: 400 000 Exemplare. 89×137 mm. — In Einbän-
den: Leinen, Rotschnitt Fr. 5.90; Rexine-Leder, Gold-
schnitt Fr. 10.80; Leder, Goldschnitt Fr. 15.80; Bock-
leder, biegsam, Goldschnitt Fr. 19.80.

B O M M 5

Das lateinisch-deutsche Sonntagsmeßbuch

mit den Gedächtnissen aller Heiligenfeste des Kirchen-
jahres, Erläuterungen und einem Choralanhang. Ordo
und Kanon zweifarbig. Anhang wie im Bomm 1. 21.—25.
Tausend. 1272 Seiten. 90×144 mm. — In Einbänden:
Leinen, Rotschnitt Fr. 12.— (in 2 Bänden Fr. 21.60);
Rexine-Leder, Rotschnitt Fr. 14.60 (in 2 Bänden Fr.
26.30); Rexine-Leder, Goldschnitt Fr. 18.— (in 2 Bänden
Fr. 32.40); Bockleder, biegsam, Rotgoldschnitt Fr. 23.—
(in 2 Bänden Fr. 41.40).

B O M M 6: Kinder-Bomm

Kinderbüchlein für die heilige Messe

64 S. 95×155 mm. Mit 17 sechsfarbigem Bildern und 17
Vignetten v. Hilde Deinhart. Einbd. Ballonleinen Fr. 2.60.

Ausführlicher Prospekt durch alle katholischen Buch-
und Devotionalienhandlungen erhältlich.

BENZIGER VERLAG

EINSIEDELN — ZÜRICH